

Stephanie Clasemann
Denkende Affen?

Stephanie Clasemann

Denkende Affen?

Wer wir sind und was wir wissen können



© 2023 Stephanie Clasemann

Lektorat, Layout, Cover: Dr. Matthias Feldbaum, Augsburg
Coverabbildungen: iStock.com/CSA-Printstock

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg

ISBN

Paperback: 978-3-384-06358-8
E-Book: 978-3-384-06359-5

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Inhalt

Einleitung.....	9
1 Wissenschaft – wie sie Wissen schafft	13
Die Insel der Gehörlosen	14
Unsere Sinne.....	17
Von Schwänen und Paradigmen	19
Alles Bindung, oder was?	22
Vom Wohnzimmer ins Labor.....	24
Kritische Stimmen	27
Einmal unglücklich, immer unglücklich?.....	29
Aus wissenschaftstheoretischer Sicht.....	31
Wenn ein ganzes Dorf ein Kind erzieht	33
Generation Ich?.....	35
Sonnenblumen und Rosen	37
2 Psychologie – was ist der Mensch?.....	43
Von Hunden und Tauben, Pralinen und Bier	44
Vermeiden oder aushalten?.....	47
Der Mensch als Maschine?	49
Der Eisberg träumt	51
Sonnige Gipfel.....	55
Wir wollen Sinn	57
Ein Psychiater im Konzentrationslager	59
Die innere Haltung.....	61
Herausforderung Freizeit	62
Psychotherapie und Religion	64
3 Philosophie und Mystik – was ist die Welt?	67
Damals in Athen	68

Sechshundert Jahre später	73
Vom Einen.....	76
Erwachen und Verschmelzen	78
Baron Münchhausen	81
Die beiden Simones.....	84
Frei von Sinn und Gott	85
Gewölbe ohne Pfeiler?.....	87
Die rote Simone	88
Kopfschmerzen, Kunst und Mystik	91
Krieg und Verwurzelung	93

4 Neurowissenschaften –

sind wir unser Gehirn?	99
Ein besonderer Morgen	100
Heimweg vergessen	102
Wunderwerk Gehirn	103
Gehirn und Bewusstsein	105
Von Autos und Ampelanlagen	107
Buddhistische Weltsicht	110
Substanzielle und mitwirkende Ursachen.....	113
Nahtoderfahrungen.....	115
Danach lebt man anders	118
Unterschiedliche Erklärungsansätze.....	120
Unser Geschichtenerzähler	122

5 Religionen – warum und wozu? 127

Der Vogelfänger.....	128
Innere und äußere Kreise von SchülerInnen.....	130
Heilige Schriften und Legenden	133
Der gemeinsame Kern aller Religionen	134
Toleranz genügt nicht	135

Auch ein Atheist kann Religionen schätzen	137
Depressionen einmal anders betrachtet	140
Eingebundensein und Bindung	142
Mystik als Chance	143
Aus mystischer Sicht	145
Wie berührt man einen Elefanten?.....	148
Vom Suchen	149
6 Andere Bewusstseinswelten –	
Fantasie oder Realität?.....	153
Beim indischen Meister	154
Medium mit Doktortitel	159
Wir sind Seelen	161
Jede Erfahrung ist wichtig	163
Vom Säugling zum Greis.....	164
Edelsteine und Fälschungen.....	169
Seele und Psyche	171
Haben eineiige Zwillinge identische Psychen?	173
Kontakte zu nicht inkarnierten Seelen.....	175
Die Reise heimwärts	176
Wir haben die Wahl	178
Die Insel des Lächelns	181
Zum Schluss	184
Literatur	187
Personen- und Sachindex.....	195
Anmerkungen.....	199
Über die Autorin	210

Einleitung

Fragen Sie sich auch manchmal, wer Sie eigentlich sind? Wenn Sie einmal die Rollen weglassen, die Sie den Tag über spielen – sei es der nette Mitarbeiter oder auch die strenge Chefin, sei es die liebevolle Mutter oder der engagierte Vater, die beste Freundin oder der stets freundliche Nachbar –, wenn Sie das alles abends abstreifen und morgens, kurz nach dem Aufstehen, sich noch nicht wieder angezogen haben, wer oder was sind Sie dann eigentlich *noch*?

Ein Mensch eben, könnte die Antwort sein. Ja, aber was zeichnet Sie als Menschen aus?

Sind wir tatsächlich so etwas wie höher entwickelte Affen, die denken, sprechen und lesen können? Ist das unsere ganze Natur, unsere Grundausrüstung? Ist das schon alles?

Natürlich zeichnet uns unser Denken aus, es unterscheidet uns vom Tier, abgesehen davon, dass wir auch ständig damit beschäftigt sind. Wann denkt man denn nicht? Gedanken begleiten uns durch den ganzen Tag und nicht selten durch die halbe Nacht. Wir sind vor allem anderen denkende Wesen, das ist klar.

Aber, möchte ich weiterfragen, was sind wir, wenn das Denken aufhört, beispielsweise wenn wir sehr krank oder hinfällig sind, oder wenn wir es bewusst abstellen, etwa in der Meditation. Was sind wir dann? Bewusstsein ist dann immer noch da, aber was genau ist das?

Das sind keine rhetorischen Fragen, die Sie irritieren sollen. Im Gegenteil, sie sind absolut zeitgemäß und

relevant für uns alle. Jeder kommt im Leben immer wieder an Punkte, wo diese Fragen ganz persönlich brennend werden: Wir leiden an psychischen oder neurologischen Krankheiten. Kleine oder größere Krisen rauben uns fast den Verstand. Eltern oder Großeltern werden dement und wir müssen miterleben, wie ihr Denkvermögen allmählich verschwindet und mit ihm die Erinnerungen und Ausdrucksmöglichkeiten. Was ist denn, wenn ich mit einem lieben Angehörigen nicht mehr sprechen kann? Er ist doch trotzdem noch da, oder nicht? Gibt es ein Bewusstsein dahinter, ohne Denken und Sprache?

Wir alle sind in der einen oder anderen Weise davon betroffen, dass wir im Grunde keine Ahnung haben, wer wir *wirklich* sind und was wir hier in dieser Existenz eigentlich zu tun haben. Vielleicht sollten wir uns damit beschäftigen, bevor wir in eine der großen Lebenskrisen geraten, bevor wir schwer krank werden oder sogar dem Tod ins Auge sehen müssen. Im Ausnahmezustand, wenn wir extrem aufgewühlt sind, ist es schwer, Orientierung zu finden. Wenn wir aber jetzt gerade offen und entspannt sind, wäre das doch ein guter Zeitpunkt, uns neu zu kalibrieren, die eigene Ausrichtung im Leben neu zu bestimmen, damit wir vorbereitet sind, wenn die schweren Zeiten kommen. Das könnte eine gute Investition sein, finden Sie nicht?

Ich möchte Sie auf eine gemeinsame Reise mitnehmen. Begleiten Sie mich zu Psychologen und Philosophinnen und machen Sie mit mir einen Abstecher zu den modernen Neurowissenschaften. Natürlich werden wir uns auch

bei den großen Kulturen, Religionen und Traditionen etwas genauer umsehen. Und nicht zuletzt betrachten wir, was die aktuelle spirituelle Landschaft zu bieten hat. Lassen Sie uns Neugier und Forschergeist ins Gepäck legen. Langeweile können wir auf unserer Erkundungstour nicht gebrauchen. Wir suchen Inspiration! Am Ende werden Sie feststellen, dass die mannigfachen Eindrücke Ihr Leben bereichert haben. Und wenn es einmal heiß hergehen sollte, mag Ihnen die eine oder andere tiefere Einsicht Hoffnung schenken.

Wissenschaft – wie sie Wissen schafft

Fangen wir mit dem Thema der Wissenschaften an, denn sie genießen in unserer Kultur ein hohes Ansehen. Gerade die Naturwissenschaften haben uns einen technischen Fortschritt beschert, der atemberaubend ist. Sie können mit Ihrem Handy hier ein Foto machen und es fast zeitgleich nach Australien schicken, einfach so – kurz aufs Display getippt und schon ist es um die halbe Welt gereist. Eine unglaubliche Leistung! Unsere Forschungsweisen sind hoch entwickelt und die Teilbereiche weit ausdifferenziert. Wir sind zumeist gut beraten, wissenschaftliche Ergebnisse und Empfehlungen ernst zu nehmen. Aber garantieren sie uns wirklich sicheren Erfolg? Vermitteln sie uns letzte Wahrheiten?

In der Philosophie hat sich zu dieser Frage eine eigene Unterdisziplin gebildet, die *Wissenschaftstheorie*. Dorthin wollen wir zuerst reisen und sehen, welche Antworten sie gefunden hat. Uns werden dort auch Tiere begegnen – Schwäne, Enten und Kaninchen. Lassen Sie sich überraschen!

Da ich als Psychologin selbst ein wissenschaftliches Studium durchlaufen habe, lade ich Sie anschließend in die Gefilde der *Bindungstheorie* ein, einem aktuell sehr bekannten und geschätzten Ansatz aus der Entwicklungspsychologie. Hier lassen sich die zuvor eingesammelten

Aussagen der Wissenschaftstheoretiker direkt anwenden. Ein abenteuerliches Unterfangen, denn eigentlich geht deren Blick meist rückwärts und es werden bereits überholte Theorien untersucht. Wir wollen jedoch eine aktuelle Theorie auf diese Weise in den Fokus nehmen. Mit einem tieferen Verständnis unserer Bindungen sind wir dabei schon ziemlich nah an der Frage nach dem Kern unseres menschlichen Wesens. Freuen Sie sich auf Sonnenblumen und Rosen!

Zunächst jedoch möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen. Sie handelt von neugierigen SeefahrerInnen und ihren Erfahrungen auf einer weit abgelegenen Insel.

Die Insel der Gehörlosen

Es war einmal eine Insel, die weit ab von jedem Festland lag. Auf ihr wohnten Menschen wie du und ich. Allerdings hatte sich durch einen Gen-Defekt ihr Hörsinn immer weiter verschlechtert, sodass am Ende schließlich alle BewohnerInnen taub waren. Nachdem das schon viele Generationen lang so war, gerieten Klänge und Geräusche, ja das Hören überhaupt in Vergessenheit. Man verständigte sich nun über Zeichensprache. Zum Hören gab es zwar noch einige wenige Überlieferungen, aber die wurden von den modernen InsulanerInnen meist als Humbug und Märchen abgetan. Man konnte sich darunter einfach nichts mehr vorstellen, da man ja nie selbst etwas gehört hatte und niemanden kannte, der davon berichten konnte. So gerieten das Hören und Lauschen also

in Vergessenheit und wurden auch gar nicht vermisst. Sehen, Fühlen, Riechen und Schmecken dagegen wurden umso stärker genutzt. Man entwickelte Mikroskope, um ganz kleine Dinge zu untersuchen, und Fernrohre, um in weite Fernen zu spähen. Außerdem genoss man es sehr, sich gegenseitig zu berühren und zu streicheln. Mütter konnten ihren Babys zwar nicht mehr vorsingen, weil mit dem Hören allmählich auch das Sprechen und Singen verschwunden war, aber sie liebkosten sie und brachten ihnen schon früh die Gebärdensprache bei.

Manchmal sahen die BewohnerInnen dieser Insel, wie Tiere plötzlich erschraken, einfach so, mehrere gleichzeitig. Sie wunderten sich dann immer, fanden den Grund aber meist nicht heraus, obwohl sie viel darüber nachdachten. Ein paar Mal folgte dem Erschrecken der Tiere ein Unwetter, manchmal war plötzlich ein Blitz am Himmel zu sehen. Komischerweise erschraken die Tiere jedoch nicht bei dem Blitz selbst, sondern meist kurz danach. Aber die InselbewohnerInnen gewöhnten sich an diesen merkwürdigen Umstand und erklärten ihn damit, dass Tiere eben nicht so weit entwickelt seien wie Menschen. Im Großen und Ganzen lebten die Menschen auf dieser Insel so, wie Menschen überall auf der Erde leben. Sie hatten gute und schlechte Tage, friedliche Zeiten und auch solche voller Streit.

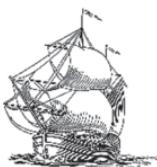
Dann kam eines Tages ein Schiff, das erste Schiff seit Jahrhunderten, weil die Insel ja so weit abseits lag. Schon von Weitem konnten sie mit ihren Fernrohren erkennen, dass sich auf dem Schiff Menschen befanden, die genauso aussahen wie sie selbst. Die winkten ihnen zu ... und sie

winkten zurück, neugierig und auch ein wenig ängstlich. Was mochte da auf sie zukommen?

Als die BesucherInnen schließlich an Land gingen, war ihrer Mimik anzusehen, dass sie freundlich gesinnt waren, sie lächelten. Aber gleichzeitig bewegten sie ständig ihre Münder und machten dadurch ganz merkwürdige Fratzen. Die InsulanerInnen wichen zurück, wodurch die Gesichtsbewegungen der Fremden aber noch stärker wurden. Zum Glück waren die BesucherInnen sensibel und merkten, dass sie die InselbewohnerInnen verschreckten. Ihnen war schon auch klar, dass diese wohl eine andere Sprache sprechen würden als sie selbst. Deshalb begannen sie, sich über Handbewegungen auszudrücken. Sie zeigten auf Dinge und machten große, übertriebene Gesten. Die InsulanerInnen wunderten sich etwas über die primitive Kommunikationsweise ihrer Gäste, waren nun aber doch erleichtert, dass sie sie ein bisschen verstehen konnten. Man lud die Neuankömmlinge zum Essen und Bleiben ein und langsam und allmählich entwickelten sich immer mehr gemeinsame Gesten. Einige der BesucherInnen waren sogar besonders lernwillig und konnten sich nach einer Zeit in der Gebärdensprache der GastgeberInnen ausdrücken. Diesen offenen und neugierigen Menschen fiel bald auf, dass die InselbewohnerInnen gehörlos waren. Sehr deutlich wurde das beim nächsten Gewitter, als Tiere und Gäste beim Donner erschraken, die Insulaner aber nicht. Man versuchte daraufhin, ihnen mit Gesten zu erklären, was Hören ist. Aber es gelang nicht, sie schüttelten immer wieder den Kopf, wussten damit nichts anzufangen. Nur einige wenige erinnerten sich an alte Schrif-

ten, in denen ähnliches beschrieben war. Sie kamen ins Nachdenken, aber auch sie konnten sich unter Hören nichts vorstellen und mussten es dabei bewenden lassen. Die Tiere in ihrer Umgebung sahen sie nun aber mit anderen Augen und nahmen es seitdem sehr ernst, wenn die sich erschraken oder plötzlich innehielten und ihre Ohren aufstellten.

Irgendwann fuhr das Schiff mit den Gästen aus der anderen Welt wieder zurück. An Bord waren auch die besonders offenen und neugierigen Menschen. Während sie so zurücksahen und winkten und mit Gebärdensprache Abschiedsworte sandten, fingen sie an zu überlegen. Was, wenn sie das nächste Mal auf einer Insel landen würden, wo BewohnerInnen nicht einen Sinn weniger, sondern einen Sinn mehr hätten als sie selbst, eine Art der Wahrnehmung, die sie sich in ihren kühnsten Träumen nicht vorstellen könnten. Wie das wohl wäre?



Unsere Sinne

Ja, wie wäre das wohl, wenn wir plötzlich einen weiteren Sinn hätten? Wir wissen, dass Tiere ganz andere Wahrnehmungsmöglichkeiten besitzen als wir, dass etwa Hunde sehr viel feiner und differenzierter riechen

können. Sie nehmen Dinge wahr, die wir nicht wahrnehmen können. Und da wissen wir, dass uns etwas entgeht. Gibt es vielleicht auch Phänomene, von denen wir nicht einmal ahnen, dass es sie gibt? Ist es gut, sich der eigenen Begrenztheit bewusst zu sein, wollen wir das? Und wie ist das nun mit unseren Naturwissenschaften, auf die wir so stolz sind, und die uns ja auch unbestritten in der materiellen Entwicklung weiterbringen. Schließlich können wir zum Mond fliegen und erdumspannende Online-Konferenzen durchführen, haben selbstfahrende Autos und vieles mehr. Aber geben sie uns auch die Chance, in die nicht wahrnehmbaren Bereiche vorzudringen?

Zunächst möchte man mit Ja antworten. So können unsere Messinstrumente doch die allerkleinsten Partikel und Bewegungen aufzeichnen, auch in weiten Entfernungen – alles Dinge, die unseren Sinnen nicht direkt zugänglich sind. Aber eröffnen uns diese Messinstrumente wirklich neue Wahrnehmungsbereiche oder sind sie nicht vielmehr Verlängerungen der schon bestehenden Sinne? Man wird wohl Letzteres zugestehen müssen. In die von uns sowieso wahrnehmbaren Bereiche dringen wir immer tiefer und verfeinerter ein, was zu unglaublichen Möglichkeiten führt. Aber was, wenn es daneben und gleichzeitig Phänomene gibt, auf die wir nicht geeicht sind und die deshalb völlig unerkannt bleiben?

Doch auch innerhalb unserer für sicher erachteten Wahrnehmungsbereiche sind die Dinge nicht so klar und einfach, wie man annehmen möchte. Bekanntlich liegt die Schönheit im Auge des Betrachters, und nicht nur sie liegt dort. Unsere Wahrnehmung ist immer durch genetische

und erfahrungsbedingte Voreinstellung geprägt. Der eine nimmt den kleinen Straßenhund als niedlichen Welpen wahr, dem anderen springen seine vielen Flöhe förmlich ins Auge. Der eine kann Rot und Grün unterscheiden, ein anderer kann es nicht.

Die scheinbar objektiven Daten wissenschaftlicher Beobachtungen sind ebenfalls durch Vorannahmen beeinflusst. Ein Blick in die Wissenschaftsgeschichte genügt, um das Verfallsdatum von Theorien aufzuzeigen. Inzwischen wissen wir alle, dass die Erde annähernd eine Kugel ist und nicht eine Scheibe, von deren Rand man herunterfallen kann. Und es ließen sich noch viele weitere solcher einst für wahr gehaltenen Annahmen über die Welt aufzählen.

Von Schwänen und Paradigmen

Machen wir zu diesen Fragen nun einen Ausflug in die philosophische Disziplin der Wissenschaftstheorie. Ein großer Name dort ist Karl R. Popper (gest. 1994), der als Begründer des *Kritischen Rationalismus* gilt. Er zeigte auf, dass wir die Aussagesätze unserer naturwissenschaftlichen Theorien schon aus logischen Gründen nie endgültig beweisen können.¹ Diese Sätze erheben nämlich den Anspruch, allgemeingültig zu sein und darin liegt das Problem. Eine Aussage wie *Alle Schwäne sind weiß* ist in einer unendlichen Welt nicht beweisbar, weil man alle unendlich möglichen Orte aufsuchen müsste, um ihre allgemeine Gültigkeit nachzuweisen. Durch ganz viele positive

Nachweise, zum Beispiel von weißen Schwänen an vielen verschiedenen Orten, werden die Aussagen einer Theorie höchstens wahrscheinlicher. Findet man dagegen auch nur einen schwarzen Schwan, wo auch immer, hat man die Aussage *Alle Schwäne sind weiß* widerlegt. Wenn empirisch Forschende tatsächlich nach Wahrheit suchen wollten, müssten sie also eigentlich versuchen, ihre eigenen Theorien zu widerlegen. Aber wer möchte das schon und macht das jemand?

Der Wissenschaftshistoriker Thomas S. Kuhn (gest. 1996) untersuchte, wie Wissenschaft tatsächlich abläuft und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die Forschergemeinschaft einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Themenbereichs sich an ein sogenanntes *Paradigma* gebunden fühlt.² Dieses gibt einen groben Rahmen von grundsätzlichen Annahmen und Methoden vor und innerhalb dieses Rahmens werden theoretische Aussagen weiter ausdifferenziert – so lange, bis alle erkennen müssen, dass sich Widersprüche ergeben und das ganze Konstrukt doch nicht stimmig ist. Letztlich wird dann das bis ins Kleinste ausgepuzzelte und überprüfte Paradigma wieder verworfen, allerdings erst, wenn es eine Alternative gibt, ein neues Paradigma – in der Regel durch unkonventionelle Ideen eines kreativen Menschen in die Welt gebracht. Einstein und seine Relativitätstheorie sind ein oft zitiertes Beispiel für einen solchen grundlegenden Perspektivwechsel.

Nach Kuhn vollzieht sich der Übergang zu einem neuen Paradigma, indem sich nach und nach immer mehr WissenschaftlerInnen dem neueren Vertreter zuwenden und ihren zu untersuchenden Bereich quasi durch dessen